

DUPONT, Jacques: *Paulus an die Seelsorger*. Das Vermächtnis von Milet (Apg 20, 18–36). Düsseldorf: Patmos-Verl. 1966. 282 S. Lw. 32,-.

Der belgische Neutestamentler aus dem Benediktinerorden hat sich durch mehrere Arbeiten zur Apostelgeschichte einen bedeutenden Namen gemacht. Das vorliegende Werk, das die Abschiedsrede von Milet behandelt, ist aus Konferenzen entstanden, die der Verfasser vor Seelsorgern gehalten hat. Diese pastorale Absicht ist auch der wissenschaftlichen Bearbeitung geblieben. Jedes Kapitel klingt gewöhnlich mit einer unaufdringlichen Mahnung an den Seelsorger aus.

Die Methode des Verfassers ist sehr einfach. Nach der Einleitung, die vom Genus der Abschiedsreden in der Bibel und der antiken Literatur handelt, werden die einzelnen Themen und Motive der Ansprache Vers für Vers untersucht. Dabei verfolgt der Kommentar konsequent das Prinzip, daß die Schrift durch die Schrift zu erklären ist. Er sucht für jeden Ausdruck und jeden Gedanken die Parallelen im Alten Testament, den Apokryphen oder der griechischen Literatur, legt aber besonderes Gewicht auf die Beziehung der Rede zum lukianischen oder paulinischen Sprach- und Gedankengut. Der Leser wird es dankbar begrüßen, daß ihm statt bloßer Stellenverweise ausführliche Zitate geboten werden. Bisweilen droht freilich die Auslegung in der Fülle von Paralleltexten unterzugehen, und der Autor muß sich selbst wieder zum Ausgangspunkt zurückrufen. Doch sind auf diese Weise sehr reich dokumentierte Kurzmonographien zu pastoraltheologisch wichtigen Begriffen entstanden (Dienst, Demut, Freimut, Selbstlosigkeit, Verantwortung, Wachsamkeit, Gebet u. a.). Besondere Aufmerksamkeit widmet das Buch der theologischen Sinndeutung des Presbyteramtes. Die beiden Kapitel „Heiliges Amt“ (97–112) und „Im Dienste der Dreifaltigkeit“ (113–141) gehören mit zum Besten, was in neuerer Zeit über das Priestertum geschrieben wurde.

Der Verfasser läßt keinen Zweifel, daß die Abschiedsrede von Milet zumindest dem Stil nach ein Werk des Schriftstellers Lukas ist. Was die paränetischen Motive und theologischen Anschauungen betrifft, wünschte man sich bisweilen ein profilierteres Urteil, das den Abstand der Rede vom „historischen“ Paulus unmißverständlicher anzeigen würde. Auch das eigenartige Verhältnis zu den Pastoralbriefen

wird zwar kurz angedeutet (19), aber nicht weiter ausgeführt.

Schließlich möchte der Rezensent nicht veräumen, auf einige mehr beiläufige, aber höchst beherzigenswerte Anmerkungen des Buches hinzuweisen: daß die Vorgänge von Gal 2 in Antiochien von „bestürzender Aktualität“ seien (148 A. 15); daß „gewisse Formen eines unerleuchteten Eifers“ in der Kirche mehr Schaden anrichten als die Feinde von außen (152 A. 32); daß zur Gemeinde des Seelsorgers nicht nur die kirchentreuen Christen, sondern grundsätzlich alle anderen Menschen gehören (201 A. 73); daß Paulus, der größte Theologe des Christentums, ein „Arbeiterpriester“ war (213 A. 17; vgl. 225); daß Paulus nicht die Armut, sondern die Armen – also keine abstrakte Tugend, sondern den konkreten Menschen – geliebt hat (215), eine das landläufige Verständnis der „evangelischen Räte“ umstürzende Erkenntnis.

F. J. Schierse

*Der Brief an die Hebräer*. Übers. u. erklärt von Otto Kuss. 2., durchges. und erweit. Aufl. Regensburg: Pustet 1966. 259 S. (Regensburger Neues Testament. 8.) Lw. 22,-.

Jeder wirklich gute Bibelkommentar legt nicht nur die Schrift in einer Weise aus, daß „die Herzen zu brennen“ (Lk 24, 32) beginnen, er stellt zugleich auch ein Stück Selbstausslegung dessen dar, der den Kommentar geschrieben hat. Der jetzige Inhaber des Lehrstuhls für neutestamentliche Exegese an der Universität München und Mitherausgeber des Regensburger Neuen Testaments hat sich in einer Reihe von Veröffentlichungen als ausgezeichnete Kenner der Probleme des Hebräerbriefs erwiesen. Sein bereits 1953 erschienener Kommentar liegt jetzt in einer durchgesehenen und gelegentlich etwas erweiterten Auflage vor. Zugleich hat der Verfasser eine umfangreichere, für wissenschaftliche Zwecke bestimmte Ausgabe erscheinen lassen, die sich stärker mit der neueren Literatur zum Hebräerbrief auseinandersetzt.

Was den hier angezeigten Kommentar auch für theologisch nicht vorgebildete Leser wertvoll und empfehlenswert macht, sind hauptsächlich folgende Vorzüge: Der Verfasser schreibt im allgemeinen einen klaren, verständlichen Stil, der sich wohlthuend von dem heut vielfach modischen existentialistischen Sprachkrampf abhebt. Sein Wortschatz ist einfach, biblisch und